№ 37.

Donnerstag, am 26. März 1846.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Passionslieder.

Von Ryno Quehl.

9.

Mein Vater, warum hast Du mich verlassen?
Matth. 27, 33 u. 46.

Die Menschheit auf der Schädelstätte,
Die Freiheit auf dem Todtenbette, —
Und Keiner ist es, der sie rette?!
Nein sehet sie am Kreuz erblassen,
Im letzten Kampfe mit dem Leben,
Erbleichend seht die Lippen beben:
„Mein Vater, warum hast Du mich verlassen?" —
Wir haben uns in Unheil oft ergeben,
Doch soll'n wir dieser Zeiten Jammer fassen —
Kein Fluch, kein Fluch, — doch uns're Lippen beben:
„O Vater, hast Du wirklich uns verlassen?"
So seufzen Völker, und die Völker klagen
In dieser Zeit der heiligstem Passion;
Doch Muth, doch Muth — ich sehe ferne schon
Das Morgenroth der Auferstehung tagen.

Die Redensarten.*)

Eine philologische Erzählung. Von G. Arnold.

Dieser Vortrag ist, wie schon einige seiner Vorgänger, ein Scherz und will allein als solcher angesehen sein. Der Wunsch, Ihnen eine Reihe der bemerkenswerthesten Redeformen unserer Muttersprache vorzuführen, ließ mich den Versuch wagen, sie in einer Erzählung zu vereinigen. Daß diese keinen Anspruch auf irgend eine Bedeutung machen kann, versteht sich am Rande, und ich fühle selbst zu lebhaft, wie sehr es damit hapert, als daß ich nicht Ihre Kritik besonders bitten müßte, hier ein Auge zuzudrücken, wenn Sie nur nicht etwa dabei Gefahr laufen, gleich beide Augen zuzumachen, oder so zu sagen einzuschlafen.

Bring' Er mich nicht in Harnisch! donnerte der Amtmann von Schlieben und blickte dabei seinen Amtsdiener und Faktotum Waller recht grimmig an, oder ich werde ihm die Leviten lesen, daß er den Himmel für eine Baßgeige ansehen soll. Er steckt mit dem jungen Volk unter einer Decke....

Bläs't in ein Horn mit ihnen, um anständiger zu reden, fiel die Frau Amtmännin ein; aber er soll uns nichts weiß machen, und wird nur schlechte Seide spinnen bei sothaner Verwendung. O, ich rieche den Braten! Mein Herr Sohn glaubt, weil der Waller beim Vater etwas gilt; aber er soll uns keine Mäuse in den Sack jagen.

Bin ich darum Mitglied der Leipziger deutschen Gesellschaft, hub der Amtmann wieder an, habe ich darum alle lateinischen Floskeln aus meinen Akten verbannt zum Aerger jedes braven Juristen, habe ich

*) Aus dem Album des literarischen Vereines zu Nürnberg.

darum fünfzig Gulden zum Hermanns-Denkmal gegeben, habe ich umsonst unsere gute deutsche Sprache in ihren Quellen studirt, den Weißkunig und den Theuerdank, den Geiler von Kaisersberg und den Thomas Murner, den Brandt und den Trymberg, Fischart und Rollenhagen gar nicht zu gedenken; habe ich mir deswegen die große Ausgabe der Minnesänger von van der Hagen gekauft um schweres Geld, — daß mein Sohn mir den Streich spielen sollte und eine Französin heirathen, der die Nibelungen böhmische Dörfer sind, die unsere schöne Sprache zum Galimathias radebricht!

Sie ist aber keine Französin, replicirte Waller mit vieler Ruhe, sondern hat nur einen Franzosen zum Vater, quod erat demonstrandum. Das ist ja der casus fortuitus, wodurch sie bei mir einen Stein im Brette hat. Ich sage Ihnen, ein prächtiges Mädchen, kreuzbrav und fromm wie ein Burgfräulein. Das hat sie von ihrer Mutter; aber auch munter und gewandt mit dem Schelm im Nacken, so was echt Französisches. Ich habe ordentlich einen Narren gefressen an dem lieben Kind, sit venia verbo.

Schweig' Er mit seinem albernen Gesalbader, es geht über das Bohnenlied, eiferte der Amtmann. Ich lasse mir von ihm keinen Bären aufbinden. Ei seht mir doch: kreuzbrav und fromm, und hat sich doch lustig gemacht über den altfränkischen Amtmann, über den Philister, weil ich das alte gute Deutsch nicht untergehen lassen will, weil ich die kernigen schönen Redensarten unserer Väter im Munde führe, wo es sich nur immer schickt. Ei seht mir doch, so ein Gänschen, das nur französisch piept und von der Kraft und dem tiefen Sinn unseres biderben Deutsch keine Ahnung hat.

Gewiß und wahrhaftig, fiel die Frau Amtmännin ein, sie ist ein impertinenter Naseweis. Von mir hat sie gesagt, ich wäre werth, Sancho Pansa's Frau zu sein, und meinen Eheherrn, den Herrn Amtmann nannte sie den Fürst Primas aller Narren, die in Sebastian Brandt's Narrenschiff herumlaufen.

Der Amtmann schnitt ein Gesicht, als wenn er Rhabarber verschluckt hätte, und lief wie wüthend im Zimmer herum.

Nichts als schändliche Calumnatio, erwiderte der Amtsdiener mit gefaltenen Händen. Großer Gott, wie kann man solche Lügen erdenken!

Es ist niederträchtig von der Person, schrie der Amtmann wieder, mich mit dem Narrenschiff zu blamiren. Hätte sie mir ein Maul angehängt, so groß wie ein Löwenrachen, hätte sie hinter meinem Rücken Schnippchen geschlagen oder Rübchen geschabt, mir meinetwegen Schabernack angethan, wo sie nur konnte, ich hätte es ihr vergeben; aber so eine infame Pille, das sollte mir im Garten wachsen, damit — Waller — damit hat sie dem Kalb in's Auge geschlagen, sieht er, sie hat....

Das Kind mit dem Bade ausgeschüttet, verbesserte die Amtmännin. Das Mädchen ist nicht einen Papenstiel werth, um von der Leber weg zu reden. Ich habe mich ganz genau erkundigt: hat große Rosinen im Sack und kann keinen Hund von dem Ofen locken. Wenn der Herr Belfort seine Tochter unter die Haube bringen will, so wird sich dazu schon eine Gelegenheit finden, ohne sie vom Zaun brechen zu müssen; meinen Sohn soll sie sich nur vergeben lassen, er würde mit ihr auf keinen grünen Zweig kommen. Für den habe ich schon eine Andere ausgesucht, der sie nicht das Wasser reicht. Sie mag meinetwegen Hunde führen bis Buschendorf!

Mit diesen Worten rauschte sie in ihr Kabinet, der Amtmann setzte sich an seine Akten und Waller hatte nichts Besseres zu thun, als mit langer Nase abzuziehen, weil er wohl einsah, daß für den Augenblick keines der beiden Eltern seine gute Haube aufhatte.

Der Amtmann war ein biederer Mann und guter Vater, aber Pedant in Allem, was auf Teutschheit hinauslief. Er gefiel sich, seine Reden mit eigenthümlichen Wendungen und Ausdrücken zu spicken, die ihm die Lektüre der älteren deutschen Schriftsteller an die Hand gab, und war stolz darauf, diese Absonderlichkeiten unserer Sprache überall anzubringen.

Seine Frau ähnelte ihm darin, daß sie eine große Sprüchwörter-Freundin war und, neben ihrer Hauspostille, den Abraham a Santa Clara und Don Quixote, wohl auch Agricola und Frank studirte: nur durfte sie im Beisein ihres Mannes wenig oder keine Sprüchwörter anwenden, sondern mußte sich, ihm zu Liebe, dann mehr auf Redensarten verlegen.

Waller, abgesehen von dem ihm anklebenden Akten-Latinismus, ein offener Kopf und seinem jungen Herrn, der im naheliegenden Städtchen Lindenau seit kurzer Zeit eine recht hübsche juristische Praxis erworben, mit Leib und Seele ergeben, hatte versprochen, diesem die Erlaubniß zur Heirath mit der hübschen Tochter des französischen Sprachlehrers Belfort zu erringen, die ihm, dem Sohne, schon in optima forma mehrmals verweigert worden war. Wir haben gesehen, wie der Versuch Wallers so eben abgeblitzt ist.

Nun, nun, brummte er, als er die Treppe hinunterstieg, es war Zeit, daß ich mich aus dem Staube machte, doch auf einen Hieb fällt kein Stamm. Festina lente, sagen wir Lateiner. Wir müssen eine Duplik und Triplik eingeben, am Ende geht es doch. Wenn ich dem Alten nur das Narrenschiff ausreden könnte. Daß aber auch das Mamsellchen ihr Mäulchen so weit spazieren gehen läßt!

(Fortsetzung folgt.)

Die „sichersten Quellen" des Wiener Wanderer und des ††† Berliner Figaro.

Ein Wiener Blatt: Der Wanderer, brachte unlängst eine Geschichte über den eben hier gastirenden Schauspieler Herrn F. Wallner, welche die Redaktion aus der „sichersten Quelle" zu haben vorgab. Nach dieser Geschichte soll sich in der Tasche eines von Wallner entlehnten Frackes ein diesen arg compromittirender Brief vorgefunden haben. Der Berliner Figaro hatte nichts Eiligeres zu thun, als dieses Histörchen mit hämischen Seitenbemerkungen nachzudrucken. In der Zwischenzeit schrieb Herr Wallner eine energische Aufforderung an den Redakteur des Wanderers, den Namen des Mannes zu veröffentlichen, dem er diese „glaubwürdige" Mittheilung verdanke. Dieser — Herr Ritter von Seyfried — ist nun so ehrlich, Herrn Wallner in seinem Antwortschreiben einzugestehen:

„daß ihm die Geschichte leider nur zu glaubwürdig „vorgespiegelt wurde, daß ihm selbe ein Schau„spieler*) im Kaffeehause erzählt habe, welcher, „später darüber zur Rede gestellt, sich damit aus „der Affaire zog, „er habe selbe von Diesem „und Jenem gehört," der sie wieder von einem „Andern erfahren zu haben vorgab; und so habe „er — Seyfried — trotz der sorgfältigsten „wochenlangen Nachforschung für die „Wahrheit dieses Histörchens keinen haltbaren „Grund finden können. Uebrigens sei die Redaktion „des Wanderers gerne bereit, Herrn Wallner jede „zu fordernde öffentliche Satisfaktion in- und „ausländischen Blättern zu geben."

Dieses Schreiben des Herrn Ritter von Seyfried liegt im Originale vor uns. Wenn der Figaro noch einen Funken von Ehre und Rechtlichkeitsgefühl bewahrt hat, so wird er diese Berichtigung wohl eben so rasch und freudig aufnehmen, als er der ehrenkränkenden Erfindung seine Spalten öffnete. Uebrigens wird der Berliner Figaro in der nächsten Nummer dieses Blattes an sich selbst eine sehr unangenehme Erfahrung machen. Dr. R. Q.

*) (?!)

Miscellen.

Zwei verwegene Gemsjäger, Andreas Leuthold, ein rüstiger Fünfziger, und Joh. Jaggi, 23 Jahre alt, beide von Unterstock, Kirchengemeinde Hasli im Grund, hatten sich am 25. Februar noch früh in der Nacht aufgemacht, um die jenseitigen Bergfirnen des Urbachthales zu erklimmen, bevor die Gemsen wach wären. Die Jagd schien sich auch glücklich anzulassen, denn kaum war der Tag angebrochen, als sie schon ein hübsches Thier in seinem Lager überrascht und mit dem Feuerpfeil getroffen, jedoch nicht getödtet hatten. In der Todeswuth jagte die Gemse pfeilschnell einer jähen Felswand entlang davon, um sich dem Todesstreiche seiner Verfolger zu entziehen. Diese, von der Jagdlust entflammt, wagten sich, die augenscheinlichste Lebensgefahr verachtend, auf ein schmales Felsband, der sichern Beute hastig nachsetzend. Hier war es, wo sie selber Beide eine Beute des Todes wurden. Denn gerade über ihnen riß sich in dem Augenblick eine Lawine los, erfaßte die Unglücklichen und schleuderte sie über die Fluh hinaus, deren Höhe wenigstens doppelt so groß ist, als diejenige von der Spitze des Münsterthurms bis an das Aarufer. Sonderbarer Weise wurden sie nicht unter die Schneemasse verschüttet, sondern man fand ihre Leichname oben auf dem Schnee liegend, jedoch gräßlich verstümmelt; der Körper des Jüngern mitten von einander gerissen, Oberleib und Unterleib zwanzig Schritte von einander entfernt liegend. Ein anderer Gemsjäger hatte zufällig durch sein Fernrohr die Fährte der Gemse und der beiden Jäger beobachtet, als sich ihm der herzzerreißende Anblick darbot. Er sah, wie sie sich an die Felswand stemmten und mit verzweifelndem Ringen dem Sturz über die Fluh sich entwinden wollten. An den Särgen mit den traurigen Ueberresten weinen trostlos eine Wittwe und eine Mutter, beide ihrer Stützen beraubt.

Briefliche Mittheilungen.

Breslau, den 18. März 1846.

Im alten Theater giebt schon seit einigen Tagen Herr Quirinus Müller Akademien lebender Bilder, und in der Zwischenzeit wurden von den Violin-Virtuosen Gebrüder Senteck ansprechende Piegen vorgetragen. Diese Akademie ist hier schon vielfach angefeindet worden, man spricht von Unästhetik, von Mangel an Sittlichkeitsgefühl und vergißt, daß das Schöne nie unästhetisch sein kann. Daher kommt es denn auch, daß wenige Damen die Vorstellungen besuchten. Ein Herr Schwiegerling giebt im blauen Hirsch Vorstellungen mit seinem Kasperle-Theater und Produktionen auf dem Drathseile, während schon vor einigen Tagen Herr Professor Becker aus Berlin hier eingetroffen und Darstellungen im Gebiete der natürlichen Magie produciren wird. Dazu kommen noch musikalische und equilibristische Produktionen, indem sich auch der berühmte Tondichter Hector Berlioz hier befindet. — Ueber die christkatholischen Angelegenheiten kann ich Ihnen einige Gerüchte mittheilen, von denen das erste sogar wahr ist. Theiner, der Stolz der neuen Gemeinde, dessen Uebertritt so freudig begrüßt wurde, ist — zurückgetreten und privatisirt. Ronge soll es von mehren Gemeinden untersagt worden sein, nicht so viel zur Broschüren-Literatur beizutragen, wodurch er der guten Sache mehr hinderlich als förderlich wäre. — Zum Schlusse grüße ich Ihren Danziger Figaro herzlich, damit er mich nicht auf's Korn nimmt, wie er es mit andern Leuten bei seinem Bruder, dem Berliner Figaro macht, über welchen Letztern ich Ihnen nächstens einiges Interessantes mittheilen werde.*) A.

*) Wir ersuchen unsere höchst geehrten Correspondenten, sich des alten Sprichwortes zu erinnern: Wer Pech angreift, der besudelt sich. D. R.

Reise um die Welt.

*** Die Berliner Stadtverordneten, schreibt die Bremer Zeitung, fangen nun wirklich an, dem Communalleben ein allgemeineres politisches Leben einzuhauchen, und wollen jetzt nach reiflicher Ueberlegung ein unmittelbares Gesuch an den König um unbedingte Oeffentlichkeit richten. Ein besonnenes Streben, den Geist der preußischen Städteordnung zu verwirklichen und auf der Grundlage derselben das politische Leben weiter auszubilden, ist den Stadtverordneten aller Städte dringend zu empfehlen.

*** Toscana ist von allen Staaten gewiß deshalb mit der mächtigste, weil man die Bestrebungen der Jesuiten, sich dort einzunisten, so lange abgehalten hat. Indeß man weiß, daß dieselben sich durch fehlgeschlagene Versuche nicht leicht abschrecken lassen. So haben sie diesen Winter, da sie wohl sehen, daß sie selbst nicht Aufnahme finden würden, versucht, die Nonnen des heiligen Herzens Jesu zu Rom nach Pisa kommen zu lassen. Drei fremde Damen betrieben gemeinschaftlich mit dem Generalvikar Herrn Fonteria die Angelegenheit, und hatten ein Haus dafür angekauft. Doch eine große Anzahl von Einwohnern kam auf dem Platze vor dem Hause des Herrn Fonteria zusammen und rief: „Fort mit den Nonnen des heiligen Herzens!" Es ist das Schicksal der Jesuiten, überall, wo sie sich niederlassen wollen, Ursachen zu bürgerlichen Unruhen zu werden. Der erste gesetzliche Widerstand in Italien, wo man so viel unglückliche Versuche zu bewaffnetem Widerstande gemacht hat, verdient daher eine ganz besondere Aufmerksamkeit. Das Dokument schließt mit den Worten: „Die Unterzeichneten hegen die Hoffnung, daß die hohe Weisheit des Fürsten von Toscana vor der Geißel, von der es bedroht ist, bewahren möge."

*** Der bekannte Rechenkünstler Dase, dessen Productionen in der That staunenswerth sind, wird, wie es heißt, in den Bureaux des großen Generalstabes in Berlin Beschäftigung und eine feste Anstellung finden. Im großen Generalstab mag es viel zu rechnen geben.

*** Ein Maler Wenng in Stuttgart hat die Erfindung des Kupferdrucks ohne Presse gemacht, wodurch das Bild ohne Hülfe des Kupfers oder Steines direkt auf das Papier kommt, und man kann eine beliebige Anzahl Abdrücke machen. Die Bilder sehen wie Kreidezeichnungen aus.

*** In der am 17. März zu Berlin gehaltenen Vorlesung über das deutsche Theater bemerkte Dr. Prutz, daß schon im Jahre 1731 in Berlin die Aufführung eines Stückes wegen darin vorkommender Staatsaktionen verboten worden ist. —

*** Im Städtchen Grottkau (Schlesien) gehen sonderbare Dinge vor. Ein Mädchen von ungefähr 24 Jahren und elternlos behauptet überirdische Erscheinungen gesehen zu haben, die ihren nahen Tod verkündigt und sie aufgefordert haben sollen, durch gute Werke ihre wenigen Lebenstage zu verschönern. Sie hat in Folge dessen vor einigen Tagen bei vollem Bewußtsein ihre sämmtliche Habe — circa 70 Thaler baar — auch wirklich unter dortige Ortsarme vertheilt, außerdem noch Arme gespeist und ihre Kleidungsstücke verschenkt. Die Armen halten sie in gutem Andenken und wünschen sich viele dergleichen Wohlthäter. Das Mädchen ist übrigens gesund und munter.

*** Der Gymnasial-Direktor Matthison in Brieg hat sich wegen Ertheilung des Religionsunterrichts an die jüdischen Zöglinge des Gymnasiums an das Königl. Provinzial-Schul-Collegium gewendet, und ist nun von diesem dahin beschieden worden, daß zwar die Räume des Gymnasiums für diesen Unterricht außer Sonntag zu den gewöhnlichen Schulstunden benutzt, die Fortschritte aber darin den betreffenden Zöglingen nicht in ihre Censuren eingetragen werden können. Den Grund dieser letztern Bestimmung können wir nicht enträthseln.

*** Der berüchtigte index liberorum prohibitorum des Kirchenstaates steht nicht mehr allein da. So eben ist in Jena ein Catalog über die in d. J. 1844—45 in Deutschland verbotenen Bücher erschienen. Dieser Catalog, der fortgesetzt werden soll, zählt in der ersten vorliegenden Hälfte nicht weniger als 289, während eines zweijährigen Zeitraums in Deutschland verbotene Bücher, ausgeschlossen war das Verbot der Zeitschriften und Journale, und außerdem erklärt noch der Herausgeber, daß er auf Vollständigkeit keinen Anspruch machen wolle. (Allerdings kann er es auch nicht.)

*** In der Rede, welche Marschall Bugeaud am 24. Februar bei seiner Rückkehr nach Algier an die städtische Miliz über seine vereitelte Expedition gegen Abd el Kader hielt, kommt die Aeußerung vor: „Nicht Alexander's, Cäsar's oder Friedrich's Genie würde es gelingen, sich Abd el Kaders zu bemächtigen: der Zufall allein kann dies bewerkstelligen." — Der Zufall dürfte die Franzosen lange warten lassen.

*** Ein schlesisches Blatt meldet, um zu zeigen, welchen Begriff der gemeine Mann sich zum Theil von der Gewalt des Königs mache, daß Landleute in der Gegend von Gefle fest glaubten, Se. Majestät würde noch in diesem Monat in jener Stapelstadt eintreffen, um — die Kornpreise herunterzusetzen.

*** In Hannover ist ein von einem Oldenburger Kabinetsrath Starkloff geschriebener Roman „Armin Galoor" verboten worden.

*** Die Zahl der Staatsgefangenen in Krakau ist so groß, daß die gewöhnlichen Gefängnisse nicht mehr ausreichen, und man daher das ungeheure Schloß zu einem allgemeinen Staatsgefängniß umwandeln muß.

*** Ein amerikanisches Blatt erzählt, daß die New-Yorker Mädchen sich vorgenommen haben, Abends nicht ohne ein Papier mit gestoßenem Pfeffer auszugehen, um sie unberufenen Beschützern eventualiter in die Augen zu streuen. — Den berufenen Beschützern streuen sie dagegen wahrscheinlich nur Sand in die Augen.

*** Die Badische Regierung warnt vor der Auswanderung nach Algier. Uns gelüstet nicht nach dem schönen Lande.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 37.

Am 26. März 1846.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist fast in allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

An die resp. Abonnenten der in unserm Verlage erscheinenden Zeitschriften.

Da die Königl. Post-Anstalten nur dann Bestellungen auf Zeitschriften machen dürfen, wenn das Abonnement wirklich erneuert worden ist, so erlauben wir uns beim Herannahen des neuen Quartals an gefällige **Entrichtung des Abonnementsbetrages für dasselbe** ergebenst zu erinnern.

Das **„Dampfboot"** kostet 22½ Sgr. pro Quartal, für Hiesige der ganze Jahrgang 2 Thlr. 10 Sgr.

Die **„Allgemeine politische (Danziger) Zeitung für die Provinz Preußen"** kostet pro Quartal für Auswärtige 1 Thlr. 11 Sgr. 3 Pf., für Hiesige 1 Thlr. 5 Sgr., der ganze Jahrgang für **Hiesige** 4 Thlr.

Die **„Landwirthschaftliche Zeitung für die Provinzen Preußen, Pommern und Posen"** kostet 22½ Sgr. pro Quartal.

Sämmtliche Blätter werden stets am Tage des Erscheinens zur Post gegeben und aller Orten **franco** geliefert.

Den hiesigen resp. Abonnenten werden die Abonnements-Karten vor dem 1. April zugeschickt werden. — An die resp. auswärtigen Besteller richten wir die Bitte: Ihre Bestellungen möglichst bald bei dem Postamte ihres Wohnortes zu machen, da bei der fortwährend steigenden Abonnentenzahl auch in diesem Quartal wieder mehrmals der Fall vorgekommen ist, daß wir spät nachbestellte Exemplare beim besten Willen nicht mehr vollständig liefern konnten.

Gerhard'sche Buchhandlung.

Theater.

Am 23. März. Zum Benefiz für Fräulein Erdmann, unter gefälliger Mitwirkung des Herrn Franz Wallner: Der Verschwender. Zauberposse mit Gesang von Raimund. Dritter Akt. Vorher: die heimliche Ehe. Komische Oper in 2 Akten von Cimarosa.

Wir wissen es der Direction Dank, daß sie uns auch einmal eine ältere Oper vorgeführt hat, und nicht leicht konnte eine Wahl glücklicher sein, als Cimarosa's einst sehr berühmte, und selbst nach den heutigen Anforderungen immer noch treffliche „heimliche Ehe." Es ist von großem Interesse, mitunter einen Blick rückwärts zu thun und sich des Standpunktes bewußt zu werden, den die dramatische Musik vor 50 bis 60 Jahren einnahm, um danach die bis heute errungenen Fortschritte richtig abwägen und beurtheilen zu können. Das Resultat eines solchen Ueberblickes wird für die alte Oper nicht ungünstig ausfallen, ohne dadurch dem in verschiedener Hinsicht glänzenden Fortschritt der neuen Oper von seiner Bedeutsamkeit etwas zu benehmen. Die Anwendung der Instrumental-Mittel, deren Geheimnisse sich den Tonsetzern mehr und mehr erschlossen haben, und die überaus mannigfaltige, eigenthümliche Verbindung derselben mit den Vokalen bietet dem heutigen Komponisten ein eben so dankbares, als interessantes Feld dar, von dem die Vorgänger gewiß keine Ahnung gehabt haben. Außerdem ist die äußere Form der Musikstücke, deren Zuschnitt früher an Breite und Monotonie litt, gedrängter und reicher geworden, und das eigentliche Wesen der dramatischen Musik, welche ein gleiches Fortschreiten mit der Handlung bedingt, ist klarer erkannt und glücklicher erfaßt, lauter Resultate, welche seit 50 Jahren gewonnen wurden, ohne indeß, namentlich in dem letztern Punkt zur vollkommenen Reife gediehen zu sein. Die reichen Mittel aber, welche den Opern-Componisten

jetzt zu Gebote stehen, haben die Aufmerksamkeit dieser von dem Hauptpunkte in der Oper, dem Gesange zu sehr abgelenkt. Bei dem allzugroßen Vorzug, den man dem Instrumentalen einräumt, ist es natürlich, daß die heutigen Opern=Melodieen mehr oder weniger einen Instrumental=Character an sich tragen, mithin nicht günstig für die Stimme liegen und aus diesem Grunde auch nicht so aus dem Herzen kommen und zum Herzen gehen, wie es der Vorzug eines wahren, tiefgefühlten Gesanges ohne fremde Beimischung ist. Einfachen, schönen Gesang trifft man jetzt selten an, dagegen überall Reflexion und künstliche, wenn auch effektvolle Combinationen in der Instrumentirung. Das Urtheil, dem man in unsern Tagen ziemlich häufig begegnet: diese oder jene neue Oper sei zwar nicht reich an schönen Melodieen, zeichne sich aber durch eine schöne Instrumentation aus, ist eben kein günstiges. Der Gesang bleibt immer die Hauptsache. Das wußten die alten Italiener wohl, und Meister Cimarosa in seiner „heimlichen Ehe" wußte es auch. Wir sind von der Gesangsfreudigkeit, welche diese Oper von Anfang bis Ende durchweht, wahrhaft erbaut, von den einfachen, schönen und sangbaren Melodien wohlthuend berührt worden. Mozart wußte diese Vorzüge auch zu schätzen, und den Grund zu seiner Größe legte das eifrige Studium der italienischen Partituren. Daß ihm auch die heimliche Ehe nicht fremd gewesen, sieht man nicht allein an gewissen Wendungen der Melodie, sondern auch an der Behandlung der Singstimmen in den mehrstimmigen Sätzen, die er sich offenbar zum Muster genommen, freilich mit einem Genius, der alle Vorbilder hinter sich ließ. Cimarosa's heimliche Ehe ist eine ächt komische Oper, nicht blos nach ihrem Zettel=Prädikat, sondern im innersten Kern. Aller sentimentale Beigeschmack, an dem es die komische Oper unserer Tage niemals fehlen läßt, ist ihr fern. Ein frischer, gesunder Humor, ein heiteres, sprudelndes Leben weht in jeder Note. Dabei stößt man nie auf die trocknen, unmelodischen Parlando's, worin jetzt größtentheils die Komik gesucht wird. Das Walten der Melodie wird in keinem Moment in ihrem natürlichen Fluß gehemmt, und hierin offenbart sich das wahre Talent für die komische Oper. Einer speciellen Würdigung der einzelnen Nummern bedarf es nicht, denn das Ganze ist aus einem Gusse. Zwar ragt das bis auf unsere Tage berühmt gebliebene und noch unübertroffene Buffo-Duett: „Sie müssen sich bequemen, zur Gattin sie zu nehmen" als das bedeutsamste hervor, doch giebt es des Werthvollen und Amüsanten noch mehr, das man auch jetzt noch mit nicht geringem Genuß hört, trotz der überaus bescheidenen Instrumentirung, trotz veralteter Wendungen und Formen. Das Sujet sagt unserm Geschmack weniger zu; es ist derb und reich an Verstößen gegen die feine Sitte. Als Beleg hierzu dient die Zudringlichkeit, mit der Lisette nicht das Herz, sondern den Titel des Grafen von Tiefenthal erobern will, und die Handgreiflichkeit, mit der sie ihrem Unwillen Platz macht, als sie die Neigung des Grafen für Karoline, die jüngere Schwester, bemerkt. Ihre lebhaften Demonstrationen erinnern etwas an den Markt, und der galante Graf, der an demselben Tage erst die Bekanntschaft der Damen gemacht, wird nicht weniger warm, indem er singt: „Laß sie schrein, so viel sie will!" Ohne Zank aber ging es in den alten komischen Opern niemals ab, ebensowenig durfte auch eine heirathslustige alte Jungfer fehlen. Beatrix heißt hier diese Würdige, welche, trotz der „Moderation", die sie sich selbst und ihren Nichten stets zuruft, von einer glühenden Leidenschaft für Sander erfaßt wird, deren Geständniß der mit Karolinen heimlich Vermählte natürlich mit nicht geringem Entsetzen vernimmt. Bei der beglückenden Aussicht zur Hochzeit, welche nach der Versicherung der liebenden Jungfrau schon in acht Tagen sein kann, verliert Sander seine „Moderation" und läuft hinaus. — Die am meisten belustigende Rolle ist die des alten Roms, dessen Harthörigkeit zu äußerst komischen Dialogen Gelegenheit giebt. Herr Genée excellirte hierin. Sein Humor hat nicht wenig dazu beigetragen, der Oper eine günstige Aufnahme zu verschaffen. Wenn Herr G. über seine Stimme noch mehr gebieten könnte, so würde der Roms eine seiner glänzendsten Rollen sein. — Herr Richter wußte für den etwas geckenhaften Grafen, dessen Rangstolz nur durch die Aussicht auf ein erkleckliches Vermögen, welches seinen finanziellen Verlegenheiten ein Ende machen soll, zu einer Mesalliance bewogen werden kann, die richtige Haltung zu finden. — Frau Richter (Caroline) erntete reichen Beifall nach der trefflich gesungenen Arie im zweiten Akt. — Fräul. Erdmann (Lisette) gab ihre undankbare Rolle mit der von der Tante zum öftern empfohlenen „Moderation", wodurch das Anstößige einigermaßen gemildert wurde. — Sander (Herr Janson) verhält sich ziemlich passiv, und Frau Lafrenz (Beatrix) amüsirte. — Die Oper sprach allgemein an, das Hervorrufen Aller am Schluß war der beste Beweis dafür.

Markull.

Kajütenfracht.

— Die Königl. Kammersängerin Fräul. Tuczeck wird im Anfang nächster Woche hier erwartet. Herr Director Fr. Genée hat bereits ein Abonnement auf zehn Vorstellungen eröffnet und darf wohl bei dem weitverbreiteten Rufe der Sängerin auf die zahlreichste Theilnahme rechnen. —

— Im hiesigen Intelligenzblatte macht ein Pfarrer in P., einem benachbarten Landstädtchen, die lakonisch=beredte Anzeige: „Gestern wurde meine Frau von einem Knaben, dem elften Kinde, entbunden."

Provinzial-Correspondenz.

Königsberg, den 14. März 1846.

(Schluß.) Die Namczynowskische Kaltwasserheilanstalt auf dem hintern Tragheim ist auch den Winter hindurch activ gewesen, hat mindestens immer 6 Personen zu gleicher Zeit in Kur gehabt und wohl alle gestärkt und geheilt entlassen. Es soll

hier übrigens im Winter ein besseres Resultat zu erzielen sein, als im Sommer und nur die Aengstlichkeit der meisten Patienten scheut jene Jahreszeit. Zum nächsten Sommer wird diese recht treffliche Anstalt, die, so jung sie noch ist, schon manche wohlgelungene Kuren aufzuweisen hat, bedeutend erweitert und bequemer eingerichtet werden. — Die freie evangelische Gemeinde hat seit einiger Zeit einen starken Zuwachs an Mitgliedern bekommen. Auch die Zahl der Zuhörer bei dem sonntäglich in der deutschen Ressource stattfindenden Gottesdienste, der aber in Form einer Hausandacht abgehalten werden muß, wächst mit jedem Male und das Lokal wird bald die Menge nicht mehr in sich fassen können. Leute aus allen Confessionen sieht man zuweilen hier anwesend, selbst Juden und Katholiken (incl. römische) sind zu schauen, natürlich nur von Neugierde getrieben. Wenn die Gemeinde über ihre Verfassung und Verwaltung nur erst ins Reine kommen möchte! — Hinsichts des neuen Adreßkalenders sind wir in diesem Jahre ganz in Decadence gerathen; wir haben jetzt gar keinen, weder einen neuen, noch alten. Ein Herr Director Ernst kündigte schon im vorigen Sommer unter großem Pomp die Herausgabe eines neuen, vielumfassenden Adreßbuches an und traf auch viele Vorbereitungen dazu, sammelte Subscribenten ꝛc. Der bisherige Herausgeber des Adreßkalenders, Herr Dieffenbach, ließ sich dadurch abschrecken, wollte keine Concurrenz bestehen und sein Werk ging ein. Solches war zwar immer nicht recht vollständig, entsprach aber doch meistens den Erfordernissen und war jedenfalls besser als gar keins. Jetzt ist durch die von Herrn Ernst, unter der gewöhnlichen Phrase, verheißene Abhilfe eines „lange gefühlten Bedürfnisses“ noch ein größeres entstanden. Wir leben bereits medio März und Subscribenten, so wie überhaupt das geschäfttreibende Publikum wartet vergebens auf das nothwendige Buch. Später kann uns dasselbe — wenn es überhaupt noch zum Vorschein kommen sollte — nicht mehr viel nützen, denn mit dem 7. April treten schon wieder neue Wohnungsveränderungen ein. — Eine Nummer des hiesigen Freimüthigen enthielt Correspondenz-Artikel aus Elbing und Ortelsburg, die hinsichts des Styls eine so frappante Aehnlichkeit mit den sonstigen Aufsätzen des gedachten Blattes selbst haben, als wären sie aus der Feder eines Mitarbeiters desselben geflossen. Aber die Aehnlichkeit ist manchmal groß und führt leicht auf Irrthümer. In dem einen Berichte wurde ein sehr drolliges, spaßhaftes quid pro quo mitgetheilt, zu welchem wieder die Angst von der polnischen Revolution Anlaß gegeben hatte.

Timotheus.

Den 17. März 1846.

Gestern kam hier Sir M. Montifieri, der Schwager des Geldfürsten Rothschild, und was mehr sagen will, der Beschützer seines unterdrückten Volkes, mit Gefolge an und stieg im Deutschen Hause ab. Wie man hört, ist derselbe auf der Reise nach Rußland, um beim Kaiser die Zurücknahme event. Beschränkung des bekannten Ukas in Betreff der Umsiedelung der Juden zu bewirken. Sollte ihm dieses nicht gelingen, so will er dem on dit nach es dahin zu bringen suchen, daß die Juden die Erlaubniß erhalten, nach Südamerika auszuwandern, wo eine englische Gesellschaft bereits für sie einen Landstrich angewiesen haben soll. Der Kaligraph Glade, ein höchst achtbarer Mann, zugleich als Künstler seines Faches, wie als Buchhalter hier rühmlich bekannt, wollte ihm heute eine prachtvolle Federzeichnung, den Tempel Salamonis, mit den übrigen Heiligthümern Palästinas, das Erzeugniß einer Jahre langen Arbeit überreichen, kam aber leider zu spät damit, da Sir Montefieri bereits heute Morgens um 6 Uhr abgereist ist. Er wird jedoch auf seiner Rückreise in den Besitz des Bildes gelangen. Der arme Reisende soll übrigens im Besitz des kleinen Vermögens von 5 Millionen Pfund Sterling sein! — Die Verhaftung der beiden Commissionäre B. und St. wegen Majestätsbeleidigung ist nicht, wie der Herr Dr. Freystadt in der Deutschen Allgemeinen Zeitung fälschlich berichtet, auf Denunciation des hiesigen Kaufmanns Hoffmann, sondern vielmehr auf die des Revier-Polizei-Commissarius erfolgt. — Dem Vernehmen nach wird der erste Auswanderungs-Transport nach der Mosquitoküste, 150 Mann hoch, unter Anführung des Justizraths Keber, der dazu um einen zweijährigen Urlaub eingekommen sein soll, noch in diesem Jahre abgehen. — Glück auf den Weg! nur steht zu befürchten, daß die Leute doch mit der Zeit einiges Heimweh nach den Preußischen Zuständen empfinden werden. Herr Conradin Flögel soll als transatlantischer Correspondent mitzugehen Willens sein, und die Absicht haben, dort ein Journal unter dem Titel: „der Egoist“ zu begründen. — Wir erhalten nun, wie man aus sicherer Quelle hört, doch einen andern Polizei-Präsidenten in der Person des Memeler Landrathes, der, von Berlin kommend, neulich nur unsere Stadt passirt haben soll. — Die neue Bürgergesellschaft scheint doch ernstlich zu Stande kommen zu wollen, verwahrt sich aber von vorne weg vor allen dem Böttchershöfcher Schwindel ähnlichen Tendenzen! wir werden ja sehen, wie sie sich gebehrden wird! — Der Herr Brigadier, der in der Schaluppe No. 32. die Bekanntmachung in Betreff des Artillerie-Lieutenant S. erlassen hat, heißt nicht Fincke, sondern Encke; diese Bekanntmachung wird übrigens hier als der beste Beweis der unpartheiischen Gerechtigkeitsliebe des hochverehrten Mannes betrachtet. — So eben erfahre ich, daß im hiesigen Inquisitoriate der Typhus herrscht, in Folge dessen die wegen Majestäts-Beleidigung verhafteten Commissionaire B. und St. u. A. entlassen sind. — Dem Gutsbesitzer K. in Schönfließ, einem 1 Meile von der Stadt entfernten Dorfe, sind seine besten Ochsen in der vergangenen Nacht aus dem Stalle gestohlen; so sind selbst Rindviehe vor den Dieben nicht mehr sicher und bald wird die Zeit kommen, wo das Küchlein im Ei nicht mehr von den Dieben verschont bleibt. — —r—

Pr. Stargardt, den 17. März 1846.

Die zur Haft gebrachten Empörer haben nach und nach ihre verbrecherische Schuld eingestanden, selbst der am hartnäckigsten läugnete, der Herr v. P. mußte beim Confrontiren pater pecavi! sagen. Außer den früher erwähnten Geistlichen von dem adl. Gute Klonowken sind auch noch zwei Geistliche aus Subkau inhaftirt und wegen Mangel an Raum nicht im Stadt-, sondern im Stadtgerichts-Gefängnisse untergebracht. Man hat dieselben jedoch auf ein Hinter-Zimmer bringen müssen, da es ihnen leicht wurde, sich von ihrem zwei Stock hohen Zimmer mit ihren Bekannten auf der Straße, denen man den Zutrit nicht gewährt, durch Gestikulationen zu unterhalten. Der durch Steckbriefe früher verfolgte Mediziner Ciynow hat als Emissair nur eine ganz untergeordnete Rolle gespielt, gleich der des Kroganowski. Vor acht Tagen hat der Rentmeister des Karthäuser Kreises in dortiger Gegend ihn selbst verhaftet und unter sicherm Geleite hier abliefern lassen. Einige Tage vor dieser Arretirung sollen 20 bewaffnete Schönecker Bürger und ihr Bürgermeister ihn aus seinem Versteck in Locken (eine Meile von Schöneck) vertrieben haben. Die Aufregung in hiesiger Stadt ist im Wachsen — man unterhält sich nur von dem Adel polnischer Abkunft, wie er mit seinen Geistlichen gemeinschaftliche Sache gemacht habe und machen wollte zur Erreichung verschiedenartiger herrschsüchtiger Pläne. Obgleich wir uns vor einem Auswurf von schlecht gesinnten Menschen nicht fürchten, weil wir unser Vaterland und unsern gerechten König lieben, könnten doch diese Aufregungen am Ende zu blutigen Excessen führen — denn noch sind nicht alle Bewohner dieser Stadt und des Kreises über das eigentliche Wesen dieser Umtriebe belehrt. Daher hoffen wir, daß es durch das dazu geeignete Kreisblatt geschehen wird, wie es bereits durch das Berenter Kreisblatt in seinem Kreise geschehen ist. —

Mewe, den 19. März 1846.

Schon vor Eingang des Dampfboots No. 34 soll die Behörde Schritte gethan, um die Veranlassung zu dem unterm 13. d. M. mitgetheilten Gerüchte zu erforschen und als Resultat sich

ergeben haben, daß zwar Pistolenkugeln, doch nicht von einem Schuhmacher und zum Charfreitage, sondern von einigen Schulknaben zum Spielen gegossen worden sind. Den Polizei-Beamten soll es gelungen sein, zwei solcher Kugeln zu erhaschen und als corpus delicti der Behörde zu überantworten. Jede Furcht ist jetzt gebannt. 56.

Nachrichten über die Gewässer.

Dirschau, den 24. März 1846.

Das Wasser fällt sehr sparsam, in 24 Stunden 3 — 4 Zoll und steht gegenwärtig noch 16 Fuß am Pegel. — Die Chausseestrecke im jenseitigen Aussendeich ist auf 3 Stellen durchbrochen und durchweg bis auf die Packlage zerstört. — Der Traject wird noch in der bisherigen Weise mit Spitzprahmen und Handkähnen fortgesetzt und nur bei Nacht ist noch alle Communikation gehemmt, bis das Wasser wieder in die gewöhnlichen Ufer zurückgefallen sein wird.

Briefkasten.

1) An v. K. Sehr willkommen. — 2) An 40 in S. Lieber Mann, was mögen Sie für Begriffe von einem Gedicht haben? — 3) An K. D. Wird aufgenommen werden. — 4) An 22. in Dirschau. Nur, wenn der Name genannt wird, aufnehmbar. — 5) Einer für Viele ersucht Herrn Director Genée um nochmalige Aufführung des Schauspiels: Christoph und Renate, an dem Tage der ungeraden Nummer. — 6) An A. in B. Zusendung der Nummern ist angeordnet. — 7) An —u. in N. Schönen Dank für die höchst interessante Mittheilung. —

D. R.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Druck und Verlag der Gerhard'schen Buchhandlung in Danzig.